

Buchbesprechungen

Josina Schneider-Broekmans, Hubertus Wynands: Taal vitaal. Niederländisch für Anfänger. Ismaning: Max Hueber Verlag 1998. Lehrbuch: 224 S., DM 35,-. Arbeitsbuch: 208 S., DM 25,-. Zwei Kassetten/CD DM 54,-.

Im Hueber-Verlag ist ein neues Niederländischbuch erschienen. Es heißt *Taal Vitaal* und umfaßt ein Kursbuch, ein Arbeitsbuch und zwei Kassetten/CD. Ein Lehrerhandbuch ist angekündigt, aber noch nicht herausgegeben. Das Lehrwerk ist für Anfänger gedacht, die sich in Alltagssituationen verständigen möchten. Auch bereitet es auf den Erwerb des Zertifikats Niederländisch (VHS) vor. Es umfaßt 20 Lektionen, für die insgesamt 60 Unterrichtsstunden veranschlagt werden.

Im Kursbuch *Taal Vitaal*, das von Josina Schneider-Broekmans verfaßt wurde, steht die Vermittlung von Wortschatz und Redemitteln im Mittelpunkt. Die Grammatik wird innerhalb der Lektionen des Kursbuchs nur beschreibend auf sog. Merktzetteln am Rand und auf einer zusammenfassenden Seite am Ende jeder Lektion aufgeführt. Die eigentliche Erklärung grammatischer Phänomene findet sich im Arbeitsbuch.

Die einzelnen Lektionen unter die Lupe nehmend fällt zunächst die Gestaltung ins Auge: farbenfrohe Seiten, jede Lektion hat eine andere Basisfarbe, die in den dort vorkommenden Zeichnungen ebenfalls verwandt ist. Fotos, Zeichnungen, authentisches Material (Werbung, Poster etc.), Symbole, die den Kursteilnehmer auffordern, jetzt zu sprechen, zuzuhören oder den Wortschatz nach eigenem Gusto zu erweitern. Diese bildlichen Elemente sind für sich genommen informativ, bunt und ansprechend. In meinen Augen entsteht jedoch durch ihre Vielzahl eine fast aggressive Vitalität, die mich noch einmal darüber nachdenken ließ, welche Zielgruppe das *Taal Vitaal* Team wohl vor Augen hatte. Wem es ähnlich geht wie mir, wird auch begrüßen, daß das Arbeitsbuch in erholsamem Schwarzweiß gehalten ist.

Jede Lektion ist in sechs Abschnitte gegliedert. Die Themen der einzelnen Lektionen sind an Wortfeldern orientiert, die jeweils im ersten Abschnitt, *Basiswoorden*, präsentiert werden: *het dagelijks leven*, *beroepen*, *op reis*. Die Gegenstände des Wortfelds werden hierbei in einer Zeichnung oder auf einem Foto gezeigt, die zugehörigen niederländischen Wörter stehen unter der Abbildung. Diese Art der Präsentation führt bei den Kursteilnehmern dazu, daß sie versuchen, sich die Bedeutung der niederländischen Wörter selbst zu erschließen. Das fördert eine Kreativität, die ihnen im weiteren Verlauf des Spracherwerbs nützt.

Im zweiten Abschnitt, *Aandacht voor...*, wird das eingeführte Wortfeld in einen erweiterten Zusammenhang gestellt. Bei *het dagelijks leven* ist das *over je dagindeling praten*, bei *beroepen* ist das *over je werk praten*, bei dem Thema *op reis* ist das *voorbereidingen voor een zakenreis*. Meist geschieht diese Erweiterung des Wortfelds in einem Dialog, manchmal auch in einem beschreibenden

Text. Die Dialoge sind sprachlich klasse: in aktuellem, umgangssprachlichen niederländisch, mit *jeetje, ja, hoor, hé* und *doei*: heerlijk toch! Zum Inhalt: Die Textinhalte sind normal für ein Anfängerlehrbuch und richtig. Die Personen allerdings, die in den Texten vorkommen, verkörpern clichéhafte Frauen- bzw. Männertypen: die Frau ist in der Regel verheiratet, hat zwei Kinder und versorgt, neben eventueller Parttimearbeit, den Haushalt. Sie strahlt in die Kamera. Andererseits findet sie sich dick, obwohl sie gar nicht dick ist (S. 33), während der daneben stehende Mann tatsächlich einen beachtlichen Bierbauch aufweist, der aber nicht so auffällt, weil er ja so lang ist. Sagt er. Die Männer hingegen sind Helden, die allerdings versagen, wenn sie für einen Umzug gebraucht werden: dann sind sie krank, überlastet und quengelig (S. 111).

Der dritte Abschnitt einer Lektion heißt *Een stapje verder*. Hier werden entweder zusätzliche Redemittel, die die *Basiswoorden* erweitern, angeboten, oder es werden die grammatischen Strukturen angewandt, die in der Lektion vorkommen. Die Erklärung der Grammatik findet, wie gesagt, im Arbeitsbuch statt.

Die verbleibenden drei Abschnitte einer jeden Lektion heißen *Extra* (wirkliche Extras, mal zum Thema passend, mal nicht), *Nederland-Anderland* und *Samenvatting*.

In *Nederland-Anderland* finden sich eine Menge authentischer Texte, deren Gegenstände nicht überraschend sind, die aber zu ganz verschiedenen landeskundlichen Themen Auskunft geben. In *Samenvatting* werden die grammatischen Strukturen und Redemittel, die in der Lektion vorgekommen sind, anhand von Beispielen zusammengestellt.

Einen wichtigen Bestandteil bilden in vier der sechs Lektionsabschnitte Übungen, in denen die Kursteilnehmer das angebotene Material als Partnerübung oder als Übung in der Gruppe anwenden können. Die Übungen erfordern keine Vorbereitungen und fördern die Kommunikation in der Gruppe.

Im Anhang finden sich zwei Wörterlisten, eine niederländisch-deutsche, bei der die Wörter in der Reihenfolge der Lektion geordnet sind. Sie zeigen auch eine Wortfeldlastigkeit der Lektionen: ca. 150 Wörter pro Lektion sind für erwachsene Lerner nach drei, sechs oder neun Unterrichtsstunden recht viel. Eine zweite Wörterliste ist alphabetisch geordnet und verweist auf die Lektion, in der das betreffende Wort vorkommt.

Das Arbeitsbuch, das von Hubertus Wynands erstellt wurde, enthält zunächst eine zweiseitige Anleitung für Sprachenlerner mit interessanten Tips, wie die Kursteilnehmer ihr Lernen gestalten können. Den Hauptteil bilden Grammatikerklärung und zugehörige Übungen, gegliedert nach den Lektionen. Im Anhang finden sich Tests, Listen mit Aussprachehinweisen, starken Verben und Grammatikausdrücken und ein Lösungsschlüssel.

Die Grammatik wird ausführlich mit einigen Beispielen erklärt. Sie ist kontrastiv angelegt und anwendungsorientiert. Allerdings stehen hierzu Formulierungen, die schwierig zu verstehen sind oder nur mit linguistischem Vorverständnis einleuchten, im Widerspruch.

Das Übungsmaterial ist nicht außergewöhnlich, bietet aber verschiedene Übungstypen. *Taal Vitaal* beansprucht, auf das VHS-Zertifikat Niederländisch vorzubereiten. Die Übungstypen, die im revidierten Zertifikat vorkommen, sind insgesamt auch in *Taal Vitaal* vertreten (wenig Beispiele für Leseverständnis-Übungen).

Genau hingeguckt, finden sich jedoch auch hier inhaltlich auffällige Beispielsätze. Die niederländische Übersetzung für den deutschen Satz „Als Hausfrau hat man den ganzen Tag die Hände voll.“ (Les 7, Übung 12, S. 63) lautet im Lösungsschlüssel: „Als huisvrouw kun je de hele dag doen wat je wilt“. (sic!)

Zwei Kassetten stehen zur Verfügung, eine für das Lehrwerk und eine für das Arbeitsbuch. Hier sprechen Muttersprachler die Texte in verschiedenen Geschwindigkeiten und Akzenten. Auch natürliche Hintergrundgeräusche sind integriert.

Das Lehrerhandbuch soll im April 1999 erscheinen.

Aachen

Luitgart Köster

Marina Henselmans: Nederlands. Hoe schrijf je dat? De Nederlandse spelling voor Duitstaligen toegelicht. Bussum: Coutinho 1998. 127 blz., Hfl 24,50.

Inderdaad, wat in het voorwoord staat is juist: de Duitstalige leerder van het Nederlands doet op grond van de talloze overeenkomsten tussen beide talen binnen de kortste keren een behoorlijke portie passieve kennis op. Ook weet hij al snel zijn zegje te doen, hoewel de uitspraak soms heel wat te wensen overlaat en de interferenties niet van de lucht zijn. Gaat het om foutloos schrijven, dan is er meer geduld nodig. Reden temeer om opgetogen te zijn over de verschijning van dit nieuwe boekje van de hand van Marina Henselmans.

Overzichtelijk en beknopt wordt de spelling van het Nederlands voor Duitstaligen toegelicht. Dat zegt de titel al. Wat echter niet uit de omslag valt op te maken en wat voor leerders en docenten minstens net zo belangrijk is, is het feit dat het boekje veel interessant en nuttig oefenmateriaal bevat (de oplossingen staan achterin).

Alle belangrijke spellingsonderdelen komen aan bod. Na een kennismaking met de basisprincipes van de huidige spelling wordt de leerder in het eerste hoofdstuk geconfronteerd met de ook voor veel Nederlanders vaak zo lastige toepassing van enkele en dubbele klinkers en medeklinkers. Wat opvalt maar ook bevat is de korte en bondige aanpak. Geen ellenlange verhalen over nutteloze details, meteen met de deur in huis. Hieruit spreekt de jarenlange ervaring in het onderwijzen van Duitstaligen. Punten die contrastatief gezien moeilijkheden opleveren krijgen extra aandacht (*Sohn-zoon / Pott-pot / Quadrat-kwadraat*). Ook wordt steeds weer gewezen op het verband tussen spelling en uitspraak.

Handig zijn ten slotte de „onthoud-regeltjes“, kernachtig geformuleerde zinnen die de leerder gemakkelijk in zijn geheugen kan prenten.

In hoofdstuk twee gaat het om de spelling van de werkwoordsvormen, die natuurlijk niet zonder de presentatie van enkele grammaticaregels behandeld kan worden. Met recht wordt bv. gehamerd op de verschillen tussen „*Bloed je uit je neus?*“ en „*Bloedt je vinger?*“

Wie al deze moeilijkheden onder de knie heeft (tenslotte is er genoeg oefenmateriaal) kan zich verdiepen in de toepassing van de tussenletters in samenstellingen, een onderwerp dat er sinds de spellingshervorming niet makkelijker op geworden is. Gelukkig bevat dit hoofdstuk niet alleen een opsomming van de regeltjes, er wordt ook ingegaan op betekenisverschillen en kritisch gewezen op inconsequenties.

Een leer- en oefenboek over de spelling zou niet compleet zijn wanneer niet ook het gebruik van hoofdletters en lettertekens behandeld werd (hoofdstuk vier en vijf). Natuurlijk zijn er overzichtelijke naslagwerkjes over dit soort kwesties, zoals de *Schrijfwijzer* van Renkema, maar de leerder heeft behoefte aan oefenmateriaal en dat ontbreekt in dergelijke boeken uiteraard. Bovendien maakt Marina Henselmans het door haar contrastieve aanpak natuurlijk gemakkelijker voor de leerder.

Interessant zijn ook de hoofdstukken zes en zeven over het aaneenschrijven en afbreken van woorden. De moeilijke gevallen zijn uitermate goed geselecteerd (*standhalten-stand houden* / „*Hij is allesbehalve vriendelijk.*“ - „*Je erft alles behalve mijn vleugel.*“) (*vloot-je en vlo-tje* / *bots-te en bot-ste*).

Wat de leestekens, in dit geval de komma's, in een boekje over spelling te zoeken hebben (hoofdstuk acht) is mij echter niet helemaal duidelijk. Natuurlijk is het storend wanneer een Duitser bij het schrijven van een tekst zijn zinnen onderdompelt in een kommabad en het is uitermate loffelijk dat er eindelijk eens iemand aandacht besteedt aan de verschillen die er wat dit betreft tussen het Duits en het Nederlands zijn, maar het onderwerp leestekens hoort elders thuis.

Nederlands. Hoe schrijf je dat? is al met al een echte aanwinst. Iedere leraar en docent Nederlands die zich met taalverwerving bezighoudt zal blij zijn met dit leer- en oefenboek, dat als aanvulling op de gebruikelijke grammaticale lesmethodes voor klassikaal-, groeps-, en individueel onderwijs geschikt is. Ook voor degenen die d.m.v. zelfstudie proberen Nederlands te leren is het de moeite waard. Maar gauw bestellen dus!

Heidelberg

Joanna Best

Nederlands 200 jaar later: handelingen Dertiende Colloquium Neerlandicum. Leiden, 24–30 augustus 1997. H. Brems, G. Elshout, A. M. Muschoot, R. Vismans (red.). Internationale Vereniging voor Neerlandistiek. – Münster: Nodus Publ., 1998. 575 blz.

De neerlandistiek als universitaire discipline is twee eeuwen oud, al werd de opleiding bij de oprichting ervan niet zo genoemd. In 1997 was het 200 jaar geleden dat Matthys Siegenbeek de leerstoel in „de vaderlandse welsprekendheid“ aanvaardde, en dat is op een luisterrijke manier herdacht. Het Dertiende Colloquium Neerlandicum, gehouden van 24 tot 30 augustus 1997 aan de R. U. Leiden, stand in het teken van dit jubileum.

De omvangrijke bundel „Nederlands 200 jaar later“, die er de neerslag van is, heeft een dubbel doel: zij bevat ten eerste de vier lezingen die op de zogenaamde Siegenbeek-dag (27 aug. 1997) werden gehouden en ten tweede bevat ze 28 bijdragen over letterkunde, taalkunde en taalverwerving, die een staalkaart vormen van wat intramurale, maar vooral extramurale docenten neerlandistiek over hun vakgebied schrijven; 20 van de 28 bijdragen zijn afkomstig van docenten „neerlandistiek buitengaats“.

„De eenheid van het vak. Reflecties over de maatschappelijke rol van de neerlandicus“ (W. P. Gerritsen) is de titel van de eerste lezing op de Siegenbeek-dag. Het is een actueel onderwerp: terwijl de neerlandistiek in Nederland nood heeft aan een nieuwe positionering en men er zich volop aan het bezinnen is over maatregelen om de crisis in het vakgebied op te vangen (Bijvoorbeeld het rapport van E. Viskil, *Wat unbidan we nu? Naar een raad voor de neerlandistiek* (Den Haag SdU 1998)), breekt men zich in het buitenland vaak het hoofd over hoe men de toenemende interesse voor het vak Nederlands inhoudelijk en materieel zal opvangen. Van een tanende belangstelling voor de universitaire opleiding Nederlands in Nederland, vertaald in slinkende studentenaantallen en inmiddels rekenkundig overbestafte vakgroepen Nederlands, is in het buitenland geen sprake. De grote interesse voor de neerlandistiek extra muros beïnvloedt er tevens de invulling van het vak. Waar de eenheid tussen de drie mettertijd ontstane deel-disciplines literatuur, taalkunde en taalbeheersing in het taalgebied zelf soms krampachtig wordt nagestreefd (recent hierover een opiniestuk van D. Geeraerts in *Nederlandse Taalkunde* jrg. 3, 1998, nr. 4, p. 341–346), is het vak in het buitenland wegens personeelsschaarste vaak noodgedwongen een eenheid. De ene of in het beste geval enkele docenten moeten het hele vakgebied overzien, willen zij de studenten een evenwichtig curriculum neerlandistiek aanbieden.

W. P. Gerritsen toont zich een vurig pleitbezorger van de drieëenheid van het vak. Met het relatieve succes van de afgestudeerde neerlandici op de arbeidsmarkt voor ogen, wil hij de traditionele drieëenheid handhaven en versterken (p. 27). Nochtans erkent hij elders dat de traditionele onderdelen van de neerlandistiek de laatste decennia steeds verder uiteen zijn gedreven (p. 23). Wat Gerritsen op deze pagina bedoelt met „de Nederlandse taalkunde is ver doorgeschoten in de richting van de linguïstiek“ is me niet duidelijk. Misschien had hij

met „linguïstiek“ „algemene taalwetenschap“ op het oog, naar analogie van de letterkunde die in het verleden „herhaaldelijk vreemdgegaan [is] met de theoretische literatuurwetenschap“ (p. 23).

In de terugblik op de 200-jarige geschiedenis van het vak past het overzicht van de Nederlandse taalkunde in de negentiende en de twintigste eeuw van Jan Noordegraaf. Uit zijn bijdrage leren we dat de Siegenbeek-dag eigenlijk Wassenberghdag had moeten heten, tenminste als men de bedoeling had om de geboorte van de universitaire neerlandistiek te herdenken. Enkele maanden voor Siegenbeek in Leiden aan het werk toog als buitengewoon hoogleraar in de ‘Nederduitsche welsprekendheid’, was Everwinus Wassenbergh, die al hoogleraar Grieks was aan de universiteit van Franeker, er ook aangesteld als hoogleraar in de ‘Nederduitsche Taalkunde’. De geschiedenis van twee eeuwen Leidse neerlandistiek behandelt Noordegraaf selectief aan de hand van het werk van drie Leidse hoogleraren: Matthijs Siegenbeek, Matthias de Vries en C. F. P. Stutterheim. Ze fungeren als ijkpunten voor drie periodes in de taalkunde: het begin van de Leidse neerlandistiek rond 1800, de introductie van de historische taalkunde omstreeks 1850 en het doorwerken van het structuralisme in de neerlandistiek rond 1950.

Marijke Spies buigt zich in de volgende bijdrage over de interesses van de Nederlandse literatuurstudie in de 19de en de 20ste eeuw. Het is opvallend hoe weinig er in 200 jaar neerlandistiek veranderd is in de canon van top-auteurs. Al bij M. Siegenbeek bestond het nog steeds stereotiepe rijtje: Hooft en Vondel, Coornhert en Spiegel, Huygens en Cats. Alleen Bredero ontbreekt. Hij zou pas in de jaren veertig van de 19de eeuw in de belangstelling komen door toedoen van Potgieter en, vooral, Bakhuizen van den Brink. Dat de literatuur van de 17de eeuw, de periode die in de 19de eeuw is verheven tot waarmerk van onze nationale identiteit en in de 20ste eeuw tot ijkpunt van onze nationale cultuur, vanaf het begin van de universitaire neerlandistiek in het middelpunt van de belangstelling stond, heeft te maken met het aan het einde van de 18de eeuw oplevende ‘vaderlands gevoel’. De gecanoniseerde 17de-eeuwse schrijvers werden beschouwd als de dragers van nationale eigenschappen, wat hen tot de ‘ware’ vaderlandse dichters maakte. Op grond daarvan werd de 17de eeuw vanaf dan beschouwd als die van de hoogste literaire bloei, iets wat tot op vandaag zo gebleven is, zonder dat iemand zich nog afvraagt waarom dat eigenlijk gevonden wordt. Een kritische historiografie van de Nederlandse literatuurgeschiedenis ontbreekt immers nog, aldus M. Spies.

De cirkel wordt gesloten met het artikel „Van vroeg 19de-eeuwse welsprekendheid tot laat 20ste-eeuwse taalbeheersing. Over de terugkeer van de maatschappelijke relevantie in de neerlandistiek“ van Antoine Braet. De voorwetenschappelijke neerlandistiek is weliswaar begonnen met een voorloper van taalbeheersing, de lessen over vaderlandse welsprekendheid, maar later past enige bescheidenheid over de discipline taalbeheersing: „[...] omdat dit vak als jongste en minst ontwikkelde onderdeel van de wetenschappelijke neerlandistiek zijn plaats moet weten“ (p. 73).

Braet schetst o. m. een beeld van de lessen welsprekendheid die Siegenbeek en zijn tijdgenoten aan toekomstige predikanten, juristen en artsen gaven. In navolging van de Schotse retoricus Blair, waren stijlleur en voordrachtsleer (toen „uiterlijke welsprekendheid“ genoemd) er de voornaamste componenten van. Er was verrassend weinig aandacht voor de klassieke retorica, die voor alles een argumentatieleer was. Nederland heeft in de 19de eeuw geen vernieuwers van de retorica gehad. Na de introductie van de historische taal- en letterkunde omstreeks 1850 verschuift de aandacht naar deze vakgebieden, die nieuwe wetenschappelijke mogelijkheden boden. De taalbeheersing verdwijnt voor lange tijd naar de achtergrond. Pas in het midden van de 20ste eeuw wordt de draad weer opgenomen, met de benoeming van G. Stuiveling aan de Universiteit van Amsterdam, maar vooral met de invoering van het vak taalbeheersing aan de Utrechtse universiteit in 1969. Onder Wim Drop, de pionier van het eerste uur, is het vak, parallel met de verwetenschappelijking ervan, in de jaren zeventig en tachtig geëvolueerd van elementair taalvaardigheidsonderwijs naar (maatschappelijk relevante) professionele communicatie.

Na de lezingen van de Siegenbeek-dag volgen 28 artikelen over „Letterkunde“ en „Taalkunde en Taalverwerving“. Deze bundel is bijgevolg – ietwat paradoxaal – één van de weinige wetenschappelijke neerlandistische uitgaven waarin bijdragen uit historisch uit elkaar gegroeide disciplines zijn samengebracht. Daarbij heb ik me afgevraagd waarom „Taalkunde en Taalverwerving“ samengenomen zijn in een rubriek, net nu er een consensus lijkt te zijn over het naast elkaar bestaan van drie, niet twee wetenschapsdomeinen binnen de neerlandistiek.

Wellicht is deze indeling ingegeven door het interessegebied dat bij heel wat docenten Nederlands in het buitenland ontstaat door de extra opdracht waarvoor zij zich vaak geplaatst zien, nl. het aanleren van het Nederlands als vreemde taal aan anderstaligen. Vanuit hun positie zijn zij vanzelfsprekend goed geplaatst om de verschillen tussen de Nederlandse grammatica en de grammatica van een andere taal te inventariseren. Dat gebeurt in zes contrastieve artikelen waarin aspecten van de woordvolgorde van het Nederlands worden vergeleken met het Afrikaans (Jac Conradie), het Duits (Robert Leclercq en Christine Kasper), het Engels (Roel Vismans), het Frans (Jan Pekelder) en de Romaanse talen (Dolores Ross). De twee voorafgaande artikelen van resp. Theo Janssen over de eerste zinsplaats in het Nederlands in functioneel perspectief en dat van Walter Haeseryn over de laatste zinsplaats leiden het thema „woordvolgorde“ in. Tot het (nog geen afzonderlijk?) vakgebied „Contrastieve taalkunde“ hoort eveneens het artikel van Elisabeth Koenraads over het gebruik van de indirecte rede in het Nederlands en het Italiaans.

Voorts is er in de rubriek „Taalkunde en Taalverwerving“ aandacht voor de woordenschatverwerving en het mentale lexicon (L. Beheydt), betekenisveranderingen bij Noesantarische leenwoorden (Martin 't Hart) en de positie van het Nederlands in Suriname (Lila Gobardhan-Rambocus).

Deze sectie wordt afgesloten met vier artikelen over het Nederlands als bronnentaal: in heel wat landen, in het bijzonder die met een Nederlands koloniaal verleden, bestaat de behoefte aan een goede passieve kennis van het geschreven Nederlands om toegang tot Nederlandstalige bronnen te krijgen. Het belang van het Nederlands als bronnentaal, het specifieke leerproces en de methodologie van het bronnentaalonderwijs komen aan bod in artikelen van Bert Paasman, Hans Groot, H. Poelman en Sugeng Riyanto.

De sectie „Letterkunde“ is inhoudelijk erg verscheiden. Frits van Oostrom bespreekt de geschiedenis van het Haagse handschrift van Lancelot en illustreert aan de hand hiervan op een meeslepende wijze de geschiedenis van de medio-neerlandistiek van de voorbije 200 jaar. M. A. Schenkeveld-van der Dussen buigt zich over een actueel onderzoeksthema: schrijvende vrouwen. Hugo Brems overziet de Nederlandse poëzie sinds 1900 en Anton Korteweg geeft een inkijk in de acquisitiestrategie van het Nederlands Letterkundig Museum en Documentatiecentrum. Rutger Kopland doet verslag van een reis naar Polen waarin gedichten van hem werden vertaald door Poolse studenten neerlandistiek.

De overige zeven literaire bijdragen, al even verscheiden van thematiek, zijn afkomstig van extramurale docenten neerlandistiek. Ze illustreren de brede interesse voor de Nederlandstalige literatuur overall ter wereld met bijdragen over auteurs (Stefan Kiedron over Justus Lipsius, Jan Konst over Vondel, Dorian Cumps over Bordewijk en Rolf Wolfswinkel over Durlacher), over receptie (Jaap Grave over Nederlandse literatuur in Duitsland rond 1900), perceptie (W. F. Jonckheere over de Afrikaner in het Nederlands proza) en contrast (Wim Rutgers over Caraïbisch-Nederlandse en Nederlands-Caraïbische literatuur).

Ter afsluiting: deze verslagbundel van het Dertiende Colloquium Neerlandicum, tijdens hetwelk de Siegenbeek-dag is gehouden, is een heterogene bundel geworden, hetgeen inherent is aan de opzet ervan. Die heterogeniteit zal de extramurale docenten zonder twijfel genoeg doen, gezien hun meestal omvangrijke leeropdracht.

Deels spijs de titel van de sectie ligt de nadruk in het taalkundige gedeelte op contrastieve taalkunde en taalverwerving, in aansluiting bij de professionele belangstelling van de auteurs. Ook de bijdragen over literatuur weerspiegelen de belangstellingssfeer van de docenten extra muros, om wie het in dit colloquium, 200 jaar na de oprichting van de neerlandistiek in Nederland, toch allemaal begonnen is.

Köln

Ann Marynissen

Fictie in context. Themanummer van Tijdschrift voor Literatuurwetenschap, jg. 3, nr. 2, juli 1998.

Het themanummer van TvL bevat vijf bijdragen over fictie en fictionaliteit uit diverse hoeken. Ze handelen over empirisch lezersonderzoek, receptie, filmgeschie-

denis, Arabische literatuur, de leeswereld van kinderen en over de 19^{de}-eeuwse filosoof Vaihinger.

Volgens Dick Schram wordt er te veel over fictionaliteit getheoretiseerd en te weinig empirisch onderzoek verricht naar de rol van fictionaliteit bij het lezen. Na een kort overzicht van bestaande theoretische beschouwingen (Rabinowitz, Schmidt en Oversteegen) verlegt de auteur zijn aandacht naar een empirisch, literatuurpsychologisch perspectief. Daarbij staat een onderzoek van Van Montfoort en Van Ruiswijk (1980) centraal. Naast voor de hand liggende vaststellingen (er bestaan syntactisch-semanticke en pragmatische indicatoren voor fictionaliteit, waarvan het functioneren door verschillen in opleiding en voorkennis wordt beïnvloed) biedt dit onderzoek ook verrassender resultaten. Zo blijkt onder meer dat lezers wel geneigd zijn om mededelingen te kwalificeren als fictioneel of niet-fictioneel, maar zelden als 'gedeeltelijk fictioneel'. Toch is Schram ervan overtuigd dat fictionaliteit een kwestie van gradatie is en dat dit veel gedifferentieerder moet worden bekeken dan tot nu toe het geval was. In zijn onderzoek naar reacties op een kort verhaal zet hij de eerste stap.

Ook het artikel van Petra Wieler stelt empirisch onderzoek voor, maar dan wel bij een specifieke lezersgroep. Zij gaat na hoe het komt dat vierjarigen in staat zijn om fictionele ervaringen in hun leefwereld te integreren. Wat is de leeftijdsspecifieke competentie waardoor deze kinderen in staat zijn verhalen 'literair' te lezen, zo vraagt zij zich af. Blijkbaar kunnen kinderen vanaf die leeftijd niet alleen emotionele en cognitieve opvattingen verwoorden, maar zijn ze ook in staat deze aan anderen toe te schrijven en te begrijpen dat die anderen op grond ervan zullen handelen. Ze hebben met andere woorden inzicht verworven in twee werelden: in die van de gebeurtenissen en handelingen uit de werkelijkheid en ook in die van de waarnemingen en van het bewustzijn. Net als Viehoff acht Wieler daarnaast de interactieve functie van de voorlezende volwassene van groot belang in de vorming van het literaire begrip.

William Uricchio vraagt zich af waarom de eerste generatie westernfilms, die van voor 1915, ondanks het monotone en formuleachtige karakter van de verhalen, toch zo'n belangstelling genoot bij het toenmalige publiek. Hij gebruikt ter verklaring het begrip 'picturesque'. Dit wordt gedefinieerd als: een 'specifiek soort representatie waarin het object van representatie wordt gekozen omdat het zich conformeert aan ideologisch uitgewerkte betekenisvormen'. De specifieke landschappen uit de eerste westerns zijn voorbeelden van dergelijke picturesque elementen. Ze functioneren op twee niveaus tegelijk: als documentaire informatie én als drager van de mythe die de Amerikaanse identiteit hielp construeren: het westernlandschap als 'the America they have long imagined and heard about'.

Richard van Leeuwen, vertaler van talloze werken uit de moderne Arabische literatuur, onder meer van de *Sprookjes van duizend en een nacht*, bekijkt aan de hand van 'Het verhaal van de koperen Stad' hoe referentiële - in dit geval ruimtelijke - elementen werken in een fictionele tekst. De meest voor de hand liggende functie van ruimtelijke voorstellingen, namelijk de waarheidssuggestie

versterken, is in dit concrete geval van ondergeschikt belang. Het verhaal speelt zich namelijk in een expliciet fictief en exotisch decor af. Een andere functie lijkt hier prioritair. De ruimtelijke concepten (kruik, binnen-buiten, reis) staan in dienst van de narratieve structuur van het verhaal. Ze houden het samen en geven er een metaforische betekenislaag aan.

Tot slot wordt in de bijdrage van Ann Rigney het 'make-belief' concept (= we lezen fictie, weten dat het niet waar is maar doen alsof) in de praktijk getest aan het geval van een jonge bekroonde Australische schrijfster, die het fenomeen van de Oekraïense collaborateurs tegen de achtergrond van de ontberingen onder Stalin plaatste. De schrijfster had zich uitgegeven voor een immigrante van Oekraïense oorsprong, maar bleek later gewoon van Engelse ouders af te stammen. Relevant of niet voor een fictioneel verhaal? Dat hierover in de kritiek een schandaal ontstond, bewijst eens te meer dat de fictionele status van een tekst een hybride aangelegenheid is. Ook Rigney pleit net als Schram voor een fictionaliteitstheorie die een dubbele leeswijze toelaat, waarbij verhalen tegelijk als fictie en als een 'true-to-meaning'-representatie worden gelezen. Interessant is Rigneys mening dat in deze tijd van epistemologisch relativisme de objectieve waarheidspretenties hebben plaatsgemaakt voor categorieën als ervaring, authenticiteit en oprechtheid. In de richting van deze pragmatische waarbij contextuele factoren in acht worden genomen, moet het fictionaliteitsonderzoek verdergaan.

In de rubriek 'Herlezen' wordt *Die Philosophie des Als Ob und das Leben* van de Kantkenner Hans Vaihinger, hoogleraar filosofie in Halle (1884-1906), belicht. Vaihinger schreef over ficties in een bijzonder ruim kader. Hij beschouwde het fenomeen ook in de wetenschap, wiskunde, godsdienst en moraal en nam het voor deze 'onware aannamen' op. Ze vormen immers een sluipteg om tot betere kennis en beheersing van de werkelijkheid te komen. Het prestige dat dit hoofdwerk genoot voor de Tweede Wereldoorlog is nu volledig weggeëbd, maar ondanks zijn grenzeloze ambitie vindt J.J.A. Mooij het nog steeds een boek, waarin 'met profijt' kan worden gelezen.

Münster

L. Missinne

Niederlande-Studien. Kleinere Schriften

Heft 1: **Horst Lademacher: Wo Glanz ist, ist auch Gloria. Reisende in den Niederlanden des Goldenen Jahrhunderts.** Münster: Lit 1996. 80 S., 24,80 DM.

Heft 2: **Lut Missinne, Loek Geeraedts (Hrsg.): Louis Paul Boon – eine Doppelbegabung. Aspekte eines flämischen Schriftstellers und bildenden Künstlers.** Münster: Lit 1997. 96 S., 24,80 DM.

Heft 3: **Dirk Mulder, Ben Prinsen (Hrsg.): Lachen im Dunkeln. Amüsement im Lager Westerbork.** Münster: Lit 1997. 96 S., 24,80 DM.

Heft 4: **Lut Missinne, Loek Geeraedts (Hrsg.): Paul van Ostaijen, die Avantgarde und Berlin.** Münster: Lit 1998. 148 S., 29,80 DM.

Heft 5: **Amand Berteloot, Loek Geeraedts, Hubertus Menke (Hrsg.): Reynke de Vos – Lübeck 1498. Zur Geschichte und Rezeption eines deutsch-niederländischen Bestsellers.** Münster: Lit 1998. 140 S., 29,80 DM.

Die vom Zentrum für Niederlande-Studien in Münster herausgegebenen *Niederlande-Studien* haben eine kleine Schwester bekommen. Mit den *Kleineren Schriften* ist eine Reihe entstanden, die die Möglichkeit bietet, neben umfangreichen Monographien nun auch kürzere Arbeiten zu veröffentlichen. Inzwischen liegen 5 Bände vor, deren thematische Heterogenität bereits die Bandbreite dieser neuen Schriftenreihe aufzeigt.

Den Anfang macht kein geringerer als der Direktor des Zentrums selbst. In seiner informativen und kurzweiligen Studie *Wo Glanz ist, ist auch Gloria. Reisende in den Niederlanden des Goldenen Jahrhunderts* zeigt Horst Lademacher, welches Bild sich Besucher aus England, Deutschland und Frankreich im 17. Jahrhundert von der jungen Republik machten. Ein Blick gleichsam „mit fremden Augen“ auf ein kleines Land, das in jenen Jahren einen enormen Aufschwung erlebte und sich innerhalb kurzer Zeit zur Weltmacht entwickelte.

So unterschiedlich (und teilweise kurios) die Beobachtungen im Detail auch sein mochten, auffällig sind vor allem die Übereinstimmungen in den untersuchten Reiseberichten. Übereinstimmungen, die nicht nur vermeintlich typische Eigenschaften der Niederländer (wie Geldgier, Sauberkeit, Fleiß u.ä.) betreffen, sondern vor allem die Bewunderung für den kleinen Nachbarn, getragen – wie es Lademacher in seinen abschließenden Bemerkungen formuliert – „von der Faszination des Kleinen, der Großes gebar und Größere gar verdrängte. Ihr Gegenstand war der Glanz des Reichtums in seiner vielfältigen Äußerung, waren Kunst und Wissenschaft und nachdrücklich auch die Freiheit des Gedankens oder überhaupt der Lebensgestaltung“.

Leider enthält der überaus lesenswerte Band kein Literaturverzeichnis. Dies würde es dem interessierten Leser ermöglichen, sich einen schnelleren Überblick über die zitierten Texte und die verwendete Sekundärliteratur zu verschaffen. Es würde ihm überdies hilfreich sein bei der Frage, welche der Berichte in späteren Jahrhunderten noch einmal aufgelegt worden sind bzw. wo die Originalausgaben eingesehen werden können. Es wäre zudem wünschenswert, wenn zumindest einige von ihnen (als Faksimile oder Neudruck) dem heutigen Leser wieder zugänglich gemacht würden.

Die Bände 2 bis 5 erschienen als Begleitbände zu Ausstellungen, die im Haus der Niederlande in Münster stattfanden. Sie enthalten die in den Eröffnungsveranstaltungen und im Begleitprogramm gehaltenen Vorträge. Dies kommt nicht nur den Ausstellungsbesuchern zugute, sondern der gesamten interessierten Öffentlichkeit.

Louis Paul Boon, einem der bedeutendsten niederländischsprachigen Autoren dieses Jahrhunderts ist Band 2 der Reihe gewidmet. Die Verfasser der darin enthaltenen Aufsätze haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Doppelbegabung Boons als Autor und Maler darzustellen.

Anhand der autobiographischen Schriften Boons und der Memoiren seiner Frau Jeanneke geht Lut Missinne zunächst dem Lebens- und Schaffensweg des Flamen nach. Schon hier erschließt sich dem Leser die Zerrissenheit Boons zwischen den ihm gegebenen künstlerischen Ausdrucksformen.

Dem umfangreichen literarischen Werk Boons gelten die Ausführungen Kris Humbeeks. Auf nur wenigen Seiten werden die Intentionen des Autors und ihre Umsetzung in seinem vielschichtigen literarischen Oeuvre kenntnisreich dargeboten. Warum Boon als ein bedeutender europäischer Schriftsteller angesehen werden muß, inwiefern er mit seinen sich den Konventionen entziehenden Texten in Flandern auf Widerstand stieß und wieso man ihn als eine Art „schreibenden Bombenleger“ betrachten könnte, all das erfährt der Leser in diesem Aufsatz.

Bart Vanegeren, der sich dem malerischen Werk Boons zuwendet, gibt eine Übersicht über die verschiedenen bildkünstlerischen Phasen, die nicht nur für diejenigen von Interesse ist, die – wie er sagt – „zu faul, zu dumm oder beides sind“, die von Humbeek und ihm selbst verfaßte Monographie *Louis Paul Boon. Een schilder ontspoord* (Aalst/Antwerpen 1993) zu lesen. Nicht zuletzt auch deshalb, weil der Maler Boon bis heute im öffentlichen Bewußtsein im Schatten des Schriftstellers steht.

Eine der eigenartigsten Erscheinungsformen faschistischer Konzentrationslager war die Existenz kultureller Einrichtungen wie Theater, Kabarett und Orchester.

Heft 3 der Reihe *Lachen im Dunkeln. Amusement im Lager Westerbork*, herausgegeben von Dirk Mulder und Ben Prinsen, geht der Frage nach, wie derartige kulturelle Aktivitäten unter den Umständen eines Konzentrationslagers überhaupt möglich waren.

„Wir sitzen hier alle bis zum Hals im Dreck, und trotzdem tiriliert man. Psychologisches Rätsel. Operettenmusik an einem geöffneten Grab ... Unter Witzten bläst man zum Halali.“, charakterisierte einst der im Lager Westerbork internierte Philip Mechanicus dieses Geschehen. Ein Auszug aus seinem Tagebuch eröffnet als eindrucksvoller Prolog das Heft, gefolgt von einer Studie Volker Kühns, die das Phänomen des Kabarett in verschiedenen Konzentrationslagern anhand zahlreicher Interviews mit Überlebenden untersucht.

Die Unterhaltungsszene in den Niederlanden während der Besatzungszeit beschreibt Harm van der Veen. Auf die wichtigsten Personen, Gruppen und Institutionen eingehend, zeigt er, in welcher Bandbreite sich diese darstellte: von verstecktem Widerstand bis hin zu offener antisemitisch-faschistischer Propaganda.

Wie „Unterhaltung“ im Lager Westerbork entstand, welcher Art sie war und wie sie endete, ist dem Beitrag Dirk Mulders zu entnehmen. Textbeispiele des

Kabarett-Lebens im dortigen Lager sowie Erläuterungen dazu von Anne Bitterberg und Ben Prinsen beschließen den Band, bei dessen Lektüre sich unweigerlich Beklemmung einstellt.

Paul van Ostaijen, die Avantgarde und Berlin ist der Titel des vierten Bandes, mit dem des 70. Todestages des flämischen Expressionisten gedacht wurde. Die fünf Beiträge, komplettiert durch eine Chronik zu Leben und Werk (Geert Buelens) sowie ein Literaturverzeichnis und Fotos, entwerfen ein komplexes Bild des Autors, den Lut Missinne eingangs nicht zu Unrecht als einen „der einflussreichsten und beeindruckendsten Dichter des zwanzigsten Jahrhunderts“ bezeichnet.

Vom ‘Sonntags-Polleken’, dem ‘Papst von Halensee’, einem ‘Mann, der in die Zukunft sprang’ und anderen lesen wir im Beitrag Lut Missinnes, die anhand diverser Spitznamen und Bezeichnungen, die jeweils charakteristisch für eine bestimmte Lebens- und Schaffensperiode van Ostaijens stehen, den Lebensweg des Dichters und die Entwicklung seiner Poetik aufzeigt.

In welches Netzwerk künstlerischer Beziehungen und Anregungen Paul van Ostaijen während seines für ihn so wichtigen Berlin-Aufenthaltes geriet, beschreibt Marc Reynebeau. Wie sich dies im Werk widerspiegelt, erschließt sich dem Leser aus den Aufsätzen von Geert Buelens und Erik Spinoy. Buelens untersucht zwei Gedichte van Ostaijens aus dieser Zeit, die sowohl für die Suche des Dichters nach seinem Stil als auch für die Entwicklung der niederländischen Poesie einen Durchbruch darstellen. Um den Prosaautor van Ostaijen geht es Spinoy. Auch dieser ist durch Berlin inspiriert. Dort hat er, angeregt von Mynona und Scheerbart, die ersten seiner Grotesken geschrieben, die erfreulicherweise in jüngster Zeit wieder zunehmend Interesse finden.

Abgerundet wird der Band durch einen Essay von Mark Insingel, der den Blick – über die Berliner Zeit hinaus – wieder auf das Gesamtwerk des Autors lenkt. Van Ostaijen hat zeit seines Lebens immer wieder radikale Standpunkte eingenommen, sowohl in künstlerischer als auch in sozialer und politischer Hinsicht. Diesem Radikalismus ist Insingel nachgegangen. Es gelingt ihm, plausibel zu machen, wie er sich in den verschiedenen Lebensphasen van Ostaijens äußert und welche Einflüsse und möglichen Ursachen dem zugrunde liegen.

1998 jährte sich das Erscheinen des Lübecker *Reynke de Vos* zum 500. Mal. Auch dieses Ereignis wurde im Haus der Niederlande mit einer Ausstellung und einer Reihe von Vorträgen gewürdigt, die als Band 5 der *Kleineren Schriften* veröffentlicht wurden. Die vier darin enthaltenen Aufsätze widmen sich der Entstehungs-, Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte der niederdeutschen Inkunabel und des Reineke-Fuchs-Stoffes im allgemeinen.

Der Verfasser des *Reynke* reiht sich mit seinem Text in eine lange Tradition von Geschichten über den listigen Fuchs ein. Welche Vorläufer er hatte und auf welche Quellen er zurückgreifen konnte, beschreibt Amand Berteloot in seinem Aufsatz. Ausgehend vom niederdeutschen *Reynke* verfolgt er die Spuren des Fuchses durch die Jahrhunderte zurück, über die flämischen und altfranzösischen

Überlieferungen bis hin zur antiken oder altindischen Literatur. Dabei verdeutlicht er zugleich, wie die Texte in ihrem jeweiligen Kontext funktionierten und welche Intentionen die Autoren mit ihnen verbanden. Besonderes Augenmerk gilt der Überlieferung im niederländischen Sprachraum, insbesondere dem mittelniederländischen Meisterwerk *Van den vos Reynaerde* und dessen Bearbeitung und Fortsetzung *Reynaerts Historie*, die als direkter Vorläufer des *Reynke de Vos* gilt.

Wer der Autor des *Reynke* gewesen ist, ist unbekannt, obwohl es immer wieder Versuche gegeben hat, ihn zu identifizieren. Jan Goossens geht es in seinem Vortrag dann auch nicht darum, dem ein weiteres Kapitel hinzuzufügen. Nicht wer der unbekannte Verfasser war, sondern was er gewesen ist, fragt er. Nach einem ausführlichen Überblick über den Forschungsstand zu dieser Frage unternimmt er den Versuch, durch eine genaue Analyse des Textes und den Vergleich verschiedener *Reinaert*-Versionen das Profil des Verfassers herauszuarbeiten – ein philologischer Ansatz, der, indem er verschiedene frühere Annahmen bestätigt, andere widerlegt, unserem Bild des anonymen Autors in einigen Punkten klarere Konturen gibt, auch wenn er letztlich wenig Konkretes über ihn erbringen kann.

Um den Ort der Entstehung des *Reynke* geht es in Hubertus Menkes Beitrag zur literarischen Stadtkultur Lübecks um 1500 (wenngleich das Inhaltsverzeichnis ein gänzlich anderes Thema ankündigt!). Menke beschreibt das literarische Umfeld einer religiös-belehrenden Erbauungsliteratur, in dem das Tierepos entstand und wirkte, und macht zugleich die Bedeutung Lübecks als zentralem Buchmarkt des Ostseeraums deutlich.

Der niederdeutsche *Reynke de Vos* war der Ausgangspunkt einer langen Erzähltradition im deutschen Sprachraum, die in Goethes *Reineke Fuchs* ihren Höhepunkt fand, aber auch darüber hinaus produktiv blieb. W. Günther Rohr gibt im abschließenden Beitrag des Bandes einen Überblick über die Rezeption des *Reynke* bis zum 19. Jahrhundert. Deutlich wird, wie sich das Bild des Fuchses im Laufe der Jahrhunderte verändert, wie sich seine zunächst äußerst negative Einschätzung nach und nach in ihr Gegenteil verkehrt.

Hervorzuheben sind die zahlreichen im Band enthaltenen Illustrationen aus verschiedenen Jahrhunderten, die die Entwicklung des Stoffes auch optisch nachvollziehbar machen.

Mit diesem gelungenen Start haben die *Kleineren Schriften* gezeigt, daß sie eine wirkliche Bereicherung der niederlandistischen Fachliteratur sein können (wenngleich der Preis von 24,80 bzw. 29,80 DM für die schmalen Bändchen im Oktavformat eher an der oberen (Schmerz-)Grenze liegt). Es bleibt, der Reihe auch weiterhin viele interessante Themen zu wünschen.

Leipzig

Arne Braun

Michael North: Geschichte der Niederlande. München: Beck 1997. 130 S., 14,80 DM.

Der Greifswalder Historiker Michael North legt hier ein Buch vor, dessen Anspruch nicht so sehr die Darstellung eigener Forschungsergebnisse als vielmehr ein knapper Überblick über die gesamte niederländische Geschichte ist. Die vom Verlag vorgegebene Beschränkung auf circa 100 Textseiten führt hierbei zwangsläufig zu einer stark verkürzten Darstellung der Sachverhalte. Zweck dieses Buches ist es, dem interessierten Leser einen ersten kurzen Einblick in die vielfältige Geschichte des Landes zu verschaffen. Hierzu gliederte der Autor seine Darstellung in sieben Großkapitel, die die wichtigsten Epochen niederländischer Geschichte umfassen und die wiederum in Unterkapiteln Themenschwerpunkte setzen.

Bei der Beschreibung der Anfänge niederländischer Geschichte folgt der Autor dem bewährten Muster, diese erst mit dem Eintritt der einzelnen Territorien der nördlichen Niederlande in den burgundischen Staatenverband beginnen zu lassen. Wie auch schon in früheren Gesamtdarstellungen, von der „Allgemeine Geschichte der Nederlanden“ abgesehen, wird die frühere Entwicklung der niederländischen Territorien auch hier ausgeblendet.

Unter der Überschrift „Staat und Städtelandschaft“ stellt der Autor dem Leser zu Beginn seiner Ausführungen Entstehung und Entwicklung des burgundischen Staates dar, wobei der Autor hier die für das Mittelalter untypischen Versuche der Burgunderherzöge zur Integration der Stände durch zentrale Behörden beschreibt. Plastischer werden seine Ausführungen, wenn er sich mit der wirtschaftlichen Dynamik des nördlichen Teils des Herzogtums Burgund beschäftigt. Textilien und Frachtfahrt sind die Motoren des wirtschaftlichen Aufschwunges. Über die Beschreibung der einzigartigen Kultur Burgunds, mit seiner einmaligen Symbiose von höfischen und städtischen Elementen, gelangt der Autor zu den Erben dieses Staates, den Habsburgern, deren Politik im 16. Jahrhundert schließlich zum Aufstand der Provinzen führte. Stetig steigende Belastungen der Städte, die die Kosten der habsburgischen Expansionen zu tragen hatten, sowie der lutherische Glaube, der später durch das calvinistische Bekenntnis ersetzt wurde, führten zu unüberbrückbaren Gegensätzen zwischen Hof und Provinzen. Insbesondere Philipp II. sah seine Hauptaufgabe in der Verfolgung dieses neuen Bekenntnisses, so daß es neben der wirtschaftlichen Ausbeutung noch zu einer religiösen Fanatisierung von Bevölkerung und Hof kam, die beinahe zwangsläufig zum Aufstand führte. Durch die Verteidigung der neuen Konfession gelang es den Bürgern, ihre ständischen Mitspracherechte auszubauen und so schließlich im 17. Jahrhundert zu einer republikanischen Staatsform zu finden. Ergebnis dieses Aufstandes war die Republik im Norden und zugleich die Trennung von den südlichen Provinzen, die unter der Kontrolle der Habsburger verblieben.

Ein eigenes Kapitel widmet der Autor dem 17. Jahrhundert, dem „goldenen Zeitalter“ der Niederlande. Insbesondere der Beginn dieses Jahrhunderts war geprägt von Kriegen gegen äußere Feinde und Auseinandersetzungen um den

rechten Glauben und die Machtverteilung im Inneren des Staates. Der Statthalter als oberster Kriegsherr befand sich in dauerndem Streit mit dem „raadspensionaris“, der im Auftrag der Provinzen die zivile Verwaltung leitete. Brauchte der erstere den Krieg, um die eigene Machtposition auszubauen, so brauchte der letztere den Frieden, um die Provinzen, die ihn eingesetzt hatten, nicht immer wieder finanziell belasten zu müssen. Sowohl der Streit zwischen Remonstranten und Kontraremonstranten als auch der Streit um die Macht im Staat zog sich durch das gesamte Jahrhundert. Dessen ungeachtet nahm der Wohlstand breiter Schichten der niederländischen Bevölkerung stetig zu und die Wirtschaft wuchs kontinuierlich an. Neue Techniken in Landwirtschaft und Fischfang sowie Innovationen in Textilgewerbe und Schiffbau verschafften den Niederländern eine Vormachtstellung in Europa. Nicht zuletzt aus diesen Gründen fällt auch die Gründung einer der erfolgreichsten Handelsorganisationen, der Verenigde Oost-Indische Compagnie (VOC), in die Zeit des beginnenden 17. Jahrhunderts. Träger des Aufschwunges waren nicht wie in anderen Ländern Europas Adelige, sondern eine kleine Schicht bürgerlicher „Regenten“, die die politischen und wirtschaftlichen Spitzenpositionen innehatten. Unterhalb dieser Schicht gab es eine wohlhabende städtische Mittelschicht und eine Schicht reicher Bauern. Insbesondere diese breitere Basis wohlhabender Haushalte sorgte im 17. Jh. für den einzigartigen Aufschwung der Niederländischen Malerei. Der Besitz von Bildern wurde für viele der nun wohlhabenden Bürger zum Statussymbol.

Im unruhigen 18. Jahrhundert schwächte sich der Aufschwung zwar ab, aber die Niederlande bleiben trotz des Verlustes ihrer Vormachtstellung noch immer eines der reichsten Länder des damaligen Europa. In diese Zeit fällt auch die veränderte Rolle des Statthalters, dessen Amt nun erblich wurde, da man nach einer Invasion französischer Truppen einen starken Heerführer brauchte, den man in Wilhelm IV. von Oranien gefunden zu haben glaubte. Die Patriotenbewegung des späten 18. Jahrhunderts, die noch einmal zu einer statthalterlosen Zeit führte, streift der Autor nur kurz, um dann über die Batavische Republik zur napoleonischen Besetzung zu kommen. Die napoleonische Zeit brachte den Niederlanden wie auch den anderen besetzten Ländern eine grundsätzliche Modernisierung des Staatswesens. Die Schul- und Rechtsreform blieben richtungweisend für die Entwicklung im 19. Jahrhundert. Nach dem Zusammenbruch der Herrschaft Napoleons kehrte auch der Statthalter, nunmehr als König der Niederlande, zurück.

Die entscheidenden Veränderungen im politischen System der Niederlande läutete die 1848 von Johan Rudolf Thorbecke erarbeitete liberale Verfassung ein, die das bis heute vorhandene Zweikammersystem etablierte. In der Folge dieser liberalen Politik brach der Streit um konfessionelle oder staatliche Schulen aus. Dieser zwischen Liberalen und konfessionell gebundenen Politikern geführte Streit führte zur Bildung von Parteien, die jeweils ein Segment der Gesellschaft repräsentierten. Katholiken, Protestanten und später Sozialisten hatten nun eigene Interessenvertretungen. In Unterschied zu anderen europäischen Staa-

ten führte diese Aufspaltung der Gesellschaft in den Niederlanden zur Bildung von gesellschaftlichen Gruppen, deren Lebenswelten weitgehend voneinander getrennt waren, ein Phänomen, das als „Versäulung“ in die Geschichte eingegangen ist. Bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg besuchte man die Schulen und Sportvereine der eigenen gesellschaftlichen Gruppe und wählte deren Interessenvertretung ins Parlament. Dies führte dazu, daß anders als in Deutschland in der Zeit zwischen den Weltkriegen trotz einer Vielzahl von Parteien im Parlament keine politische Destabilisierung einsetzte und die Niederlande bis zur deutschen Besetzung 1940 stabile Regierungen hatten.

Ein besonderes Kapitel der niederländischen Geschichte bildet die deutsche Besetzung von 1940 bis 45. Reichskommissar Arthur Seyss-Inquart versuchte zunächst, die Niederländer in ein „großgermanisches“ Reich zu integrieren. Aufgrund der wirtschaftlichen Ausbeutung für die Kriegführung, Zwangsarbeitseinsätzen und der Judenverfolgung wuchs aber der Widerstand in der Bevölkerung, der gegen Ende des Krieges zu Sabotageakten und Geiselerchießungen durch die Besatzer führte.

Nach dem Krieg traten die Niederlande als Motor der europäischen Integration hervor. Dies gelang ihnen, da sie sich durch einen schnellen Wiederaufbau mit der Konzentration der Wirtschaft auf wenige Zweige, insbesondere Dienstleistung, Öl- und Gasindustrie, relativ schnell von den Kriegsschäden erholten. Nach der Auflösung der „Versäulung“ trat in der Innenpolitik ein Konsensmodell an ihre Stelle, das die wirtschaftliche und soziale Entwicklung durch eine institutionalisierte Sozialpartnerschaft lenkte.

Insgesamt bietet das vorliegende Büchlein einen guten Überblick über alle Phasen der niederländischen Geschichte. Es muß jedoch, wie schon eingangs festgestellt, durch die Kürze der Darstellung sehr an der Oberfläche bleiben, so daß zum Beispiel der moralische Impetus, der die niederländische Außenpolitik seit über hundert Jahren bestimmt, hier unerwähnt blieb. Ein Leser, der neben der reinen Faktendarstellung an Hintergründen und Analysen interessiert ist, wird daher auch weiterhin auf die ausführlicheren Gesamtdarstellungen von Horst Lademacher zurückgreifen müssen.

Münster

Reinhold Schneider

Gerd Dethlefs (Hrsg.): Der Frieden von Münster – De Vrede van Munster. 1648. Der Vertragstext nach einem zeitgenössischen Druck und die Beschreibung der Ratifikationsfeiern – De verdragstekst naar een contemporaine druk en de beschrijvingen van de ratificatievieringen. Münster: Regensberg 1998. 224 S., 32,- DM.

Der Frieden von Münster – De vrede van Munster ist eine Sammlung verschiedener Dokumente zum spanisch-niederländischen Friedensschluß 1648. Dieser bildete einen Teil des Westfälischen Friedens, dessen 350-jähriges Jubiläum 1998

begangen wurde. Die Deutsch-Niederländische Gesellschaft zu Münster hat die Textausgabe maßgeblich gefördert.

Drei Aufsätze verschiedener Autoren leiten die Textausgaben ein. Johannes Arndt führt in einer kompakten Darstellung in den Konflikt zwischen der spanischen Krone und den niederländischen Provinzen ein. Dann beleuchtet er den Weg beider Seiten zum Friedensschluß. Schließlich werden die Bestimmungen der Friedensverträge thematisch zugeordnet und zusammengefaßt.

Gibt es einen „Einzug des Malers Gerard ter Borch in Münster“? Dieser Frage geht Ralf Klötzer nach. Das Bild, das die spanischen Gesandten bei dem Austausch der Ratifikationsurkunden zeigt, heißt „Die Beschwörung des Friedens zu Münster“ und stammt von Gerard ter Borch. Der Maler selbst hat sich auf diesem in der linken unteren Ecke verewigt. Ein weiteres Bild, das Gerard ter Borch zugeschrieben wird, obwohl er nur die Personen im Vordergrund, nicht aber die Münsteraner Kulisse im Hintergrund gemalt hat, ist „Der Einzug des Adriaen Pauw in Münster“. Ralf Klötzer weist auch in diesem Bild auf eine Gestalt hin, die dem Maler sehr ähnlich sieht.

Auch im nachfolgenden Beitrag sind „Bilder zum Frieden von Münster“ Thema. Gerd Dethlefs skizziert das Werk Ter Borchs und erläutert präzise seine Darstellung des Friedensschlusses; hier findet sich auch eine Identifizierung der einzelnen Gesandten.

Den Hauptteil des Buches bilden gut lesbare Faksimile-Drucke des spanisch-niederländischen Friedensvertrages, und zwar in einer deutsch-lateinischen und in einer niederländischen Fassung. Es folgt ein Abdruck lateinischer Texte von Johannes Cools, der Berichtstatter des Friedenskongresses in Münster war. Seinen Schriften sind Auszüge entnommen, die einen Separatartikel über Handel und Schifffahrt bilden, weiterhin der Wortlaut der Eidesformeln der Ratifikation und eine Beschreibung der viertägigen Feierlichkeiten. Diese Texte sind von Ralf Klötzer ins Deutsche übersetzt worden.

Den Abschluß bilden Texte über die Ratifikation aus drei anderen Quellen. Öffentliche Fröhlichkeit oder Triumphales Feuerwerk: Johannes Cools beschreibt die Feierlichkeiten, die in der Friedensstadt nach dem Austausch der Urkunden begangen wurden. „Und ich kehre zu der Straße zurück, ..., wo Feuerwerfer bewundernswerte Erfindungen ihrer Kunst, ..., immer unterbrochen vom festlichen Schall der Trompeten, glückverheißend vorführten, wobei die Knaller, Geschosse und Feuerbälle als Spirale und Spindel, als Vierecke, Kugeln, Feuerburgen und anderes entweder nach oben in die Luft geschossen wurden oder nach unten genau über dem Schauplatz mit entsprechendem Krachen und Heulen überaus schön erstarben.“ (S.207). Darüber, daß die Plätze, auf denen gefeiert wurde, zu weit auseinanderlagen, beschwert er sich. Den Gouverneur der Stadt, Herrn Johann von Reumont, lobt er ausdrücklich für seine umsichtige Sorge, die dieser zur Vermeidung von Bränden zeigte.

In diesen Beschreibungen wird der städtische Alltag deutlich, in den die Friedensverhandlungen eingebettet waren. Dank der präzisen Beobachtung des Au-

tors und der guten Übersetzung von Ralf Klötzer wird dem Leser das Treiben in der Kongreßstadt durch diesen Bericht des Zeitgenossen anschaulich und gegenwärtig. Er ergänzt Bilder vom Alltagsgeschehen, die auch in den Ausstellungen in Münster und Osnabrück 1998 vermittelt wurden.

Die Deutsch-Niederländische Gesellschaft möchte mit dieser Ausgabe ausdrücklich zur deutsch-niederländischen Verständigung beitragen, ein Vertiefen des Wissens um die gemeinsame Geschichte ermöglichen und Kontakte über die Grenze hinweg fördern. *Der Frieden von Münster – De vrede van Munster* ist daher im darstellenden Teil konsequent zweisprachig niederländisch und deutsch. Der Deutsch-Niederländischen Gesellschaft Münster ist für das Engagement bei der Herausgabe dieses Buches Dank geschuldet.

Aachen

Luitgard Köster

TAAL EN TONGVAL

Tijdschrift voor Dialectologie

Sedert vijftig jaar reeds informeert *Taal en Tongval* over de wetenschappelijke studie van de dialectologie en de sociolinguïstiek in Nederland en Vlaanderen. *Taal en Tongval* is het tijdschrift van het Meertens-Instituut te Amsterdam, het Departement Germaanse Talen van de Universiteit Antwerpen, de Vakgroep Nederlandse Taakunde van de Universiteit Gent, het Instituut voor Naamkunde en Dialectologie van het Departement Linguïstiek van de K.U. Leuven, het Nedersaksisch Instituut te Groningen en de Nijmeegse Centrale voor Dialect- en Naamkunde van de K.U. Nijmegen. Onmisbaar voor wie op de hoogte wil zijn van de taalvariatie in het Nederlandse taagebied.

Prijs per jaargang f 35,-, resp. 650 BEF voor een gewoon abonnement en f 25,-, resp. 450 BEF voor een studentenabonnement.

Voor een proefnummer of een abonnement wende men zich in België tot *Taal en Tongval*, Vakgroep Nederlandse Taakunde, Blandijnberg 2, B-9000 Gent (tel. 09/2644075, fax. 09/2644170); in Nederland tot Administratie *Taal en Tongval*, Meertens-Instituut, Joan Muyskenweg 25, NL 1096 CJ Amsterdam, tel. 020/4628507, fax. 020/4628555.